Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 51 (1976)

Heft: 4

Rubrik: Der Würfelbecher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Würfelbecher

Ceterum censeo oder eine tote Stadt

Besucht man heutzutage Tunis, so gehört es dabei zum guten Ton, sich auch die Trümmer Karthagos anzuschauen. Die einen Besucher lassen sich dann durch den Anblick des zeitlichen Verfalls und der Zeugen eines grausamen Krieges nachdenklich stimmen, die andern hingegen sind stolz, wiederum eine Notwendigkeit des Reiseplanes erfüllt zu haben, eine ausgiebige Dia-Jagd

selbstverständlich mit inbegriffen. Hier geht es allerdings nicht um irgendwelche Touristenwertung, sondern um die Geschichte einer einst blühenden Stadt.

Verlässt man sich streng auf die Sage und Vergils einmalige Hexameter, so ist es die Königin Dido, die Tochter des Königs von Tyros in Syrien, welche an der nordafrikanischen Küste eine Stadt gegründet hat. Dido gelangte auf ihrer Flucht vor ihrem eigenen Bruder Pygmalion nach Afrika ins Gebiet des Königs Iarbas. Von ihm erbat sie sich sodann soviel Land, als sie mit einer einzigen Rinderhaut decken könne. Die Bitte wurde ihr gewährt, worauf sie das Leder in dünnste Riemen schnitt und damit das Gebiet der späteren Burg Karthagos absteckte. Als der Trojaner Aeneas auf seinen Irrfahrten nach Karthago gelangte, entbrannte Dido in Liebe zu ihm, obgleich ihm die Götter andere Wege bestimmt hatten und er die Stadt Rom gründen sollte. Gemäss dem Götterwillen stahl sich Aeneas mit seinen Leuten heimlich fort, worauf die unglückliche Dido Linderung ihres Leides durch Selbstmord suchte.

Soweit also die Sage. Die Tatsachen sind ein wenig nüchterner und nicht gleichermassen dramatisch:

Nach den Berechnungen des Timaios wurde Karthago 814 v. Chr. gegründet. Tatsächlich ist die Zeit der Gründung allerdings unbekannt. Als eine Kolonie der Mutterstadt Tyros wurde Karthago bald zum wichtigsten Handelsplatz der Phönizier, an der uralten Handelsstrasse vom östlichen Mittelmeer nach Tartessos (Iberische Halbinsel). Die Stadt besass eine stark befestigte Burg und grosse Häfen, die gegen sämtliche Stürme geschützt waren. Die Einwohner Karthagos, die Punier, erwarben sich durch zielbewusste Handelspolitik und durch eine starke Kriegsflotte die Herrschaft über das westliche Mittelmeer.

Mit den Griechen kämpften sie um den Besitz von Sizilien, das sie dann zum Stützpunkt ausbauten. Auch die Küsten Sardiniens und Korsikas unterstanden punischer Herrschaft. Auf der iberischen Halbinsel förderte Karthago vor allem die Ausbeutung der Silberminen, die nicht zuletzt der Stadt zu ihrem unübertroffenen Reichtum und ihrer sprichwörtlichen Blüte verhalfen.

Nach dem tarentinischen Krieg wurde Karthago Gegnerin und «Nebenbuhlerin» der ehrgeizigen, jungen, aufstrebenden Handelsmacht Rom. Militärische Konflikte waren auf die Dauer unvermeidbar und so kam es im Jahre 264 v. Chr. zum ersten Punischen Krieg. Es folgten noch zwei weitere Kriege, in deren Verlauf der Name «Hannibal», des punischen Heerführers genügte, um bei den Römern Angst und Schrecken hervor zu rufen. In diese Zeit gehört auch der ältere Cato, ein echter Römer des alten Schlags, ein Feldherr und Staatsmann, ein Redner, Historiker und Fachschriftsteller. Er prägte damals einen noch heute berühmten Satz, sein sogenanntes «Ceterum censeo», oder zu deutsch «im übrigen bin ich der Ansicht!» Wenn er sich nämlich in einer Senatssitzung zu irgendwelchen Problemen und Fragen verschiedensten Inhaltes äusserte, so schloss er jedesmal mit den Worten «Ceterum censeo Karthaginem esse delendam», bzw. «Im übrigen meine ich, dass Karthago zerstört werden sollte!» Zwar stand dieses Anhängsel kaum je in Bezug zu seiner vorausgegangenen Rede, so verfehlte es doch nicht seine Wirkung, d.h. im Jahre 146 v. Chr. vernichteten die Römer ihren unangenehmen Handelskonkurrenten und machten Karthago dem Erdboden gleich. Hundert Jahre später wurde Karthago als römische Kolonie von Julius Cäsar neu gegründet und erlangte nochmals Ruhm und Reichtum. 439 nach Chr. aber kamen die Vandalen, später die Oströmer und zuletzt die Araber, unter deren Herrschaft es ziemlich schnell verfiel.

Heute sind es Ruinen und wertvolle Bordbücher sowie lateinische Sagendichtung und Reiseprospekte, die an punischen Ruhm erinnern. Manchmal auch leiten besonders lateinkundige National-räte ihre ausgiebigen Reden mit der «Ceterum censeo-Formel» ein, doch darüber hinaus wirkt selbst der Schein einer glanzvollen Vergangenheit nicht mehr.

Abschliessend vielleicht noch ein Wunsch:

Sollte es dir, lieber Leser, je vergönnt sein, tunesische Düfte einzuatmen und gar das geschichtenreiche Karthago zu besichtigen, gehöre doch zur dritten Art von Touristen: Erinnere dich, betrachte und atme tief, dann staune und geniesse!

Moritz

Eiersuchen in Nachbars Garten

Eine Ostergeschichte

Senta und Rolf Bellinger gehören zu den progressiven jungen Leuten, die alles in Frage stellen, was ihren Eltern noch lieb und wert gewesen ist. Natürlich gehören dazu auch die überlieferten Feste.

Die jungen Bellingers, erst seit zwei Jahren verheiratet, beide in sehr geistigen Berufen tätig, noch kinderlos und sehr anspruchsvoll auch sich selbst gegenüber, bewohnen ein hübsches Haus mit Garten in einem kleinen Ort, in dem noch jeder jeden kennt.

Am Ostermorgen hat sich Senta schon früher, als eigentlich geplant, erhoben und überlegt gerade noch, ob sie die kleinen Geschenke für Rolf nicht doch ein wenig verpacken, österlich schmücken und verstecken soll, als ihr Blick über den Gartenzaun hinweg zu den Nachbarn, der Familie Eichmüller, fällt. Sie bekommt gerade noch mit, wie der Vater, ein Zahnarzt, mit seinen beiden acht- und zehnjährigen Töchtern, alle festlich gekleidet, durch die Gartenpforte verschwindet. Die Mutter steht mitten auf der grünen Rasenfläche und winkt ihnen nach. Sie lacht.

Während Senta Bellinger das hübsche Vogelhaus auf der Terrasse mit frischem Futter versorgt und nach ihren kleinen Lieblingen, den Blaumeisen, Ausschau hält, beobachtet sie erst flüchtig, dann mit steigendem Interesse, wie sich Frau Eichmüller, nur wenige Jahre älter als sie, in ihrem Garten zu schaffen macht. Immer wieder blickt sie suchend in die Runde. Aha, denkt Senta, sie versteckt

Ostereier für die Kinder! Bald fliegen Scherzworte zwischen den beiden Frauen hin und her. «Das haben Sie ja klug angefangen, Frau Eichmüller,» lobt die Nachbarin, «Mann und Kinder fortzuschicken und dann Osterhase spielen!» «Das war gar nicht so einfach! Mein Mann und ich hätten uns beinahe noch in die Haare gekriegt, wer aus dem Haus verschwinden sollte, er oder ich!» «Da hatten Sie wohl die besseren Argumente!» «Ganz gewiss. Ausserdem hat mein Mann schon vor einer Stunde etwas versteckt!» «Na, dann werde ich für meinen Rolf auch Ostereier verstekken!» «Aber sicher, das macht uns doch auch noch Spass, Frau Bellinger!» «Ach, wissen Sie, bei Ihnen ist das etwas anderes. Sie haben Kinder. Als wir zu Hause noch klein waren, hat uns das Ostereiersuchen auch viel Spass gemacht!» «Sehen Sie! Werfen Sie zu Ostern einmal all Ihre Gelehrtheit über Bord und freuen sich wie die Kinder! Das ist doch das Schönste!» «Ob man das noch kann?» «Versuchen Sie es nur!»

Eine Stunde später gibt es hellen Jubel in beiden Gärten. Vater Eichmüller ist mit seinen Töchtern zurückgekehrt. Die Mutter erwartet sie bereits im Garten und nimmt beglückt einen Strauss Anemonen in Empfang, den Kinder und Vater gepflückt haben. Die Kinder kriechen auch in die dichtesten Büsche hinein, suchen jedes mögliche Versteck genau ab und ruhen dann nicht eher, bis auch die Mutter sich am Suchen beteiligt und mit den Kindern um die Wette jubelt.

Bei Bellingers aber jagt die junge Frau ihren Rolf ganz schön durch den Garten. «Heiss, ganz heiss, ach, jetzt wird es wieder kälter, ganz kalt, jetzt wieder heisser, siedendheiss, du verbrennst dich, hurra, du bist am Ziel!» vergnügt sich Senta auf ihre Weise. Der gutmütige Rolf brummelt zwar ein bisschen, macht aber auch gute Miene zum fröhlichen Spiel. Ja, denn etwas von der alten jugendhaften Fröhlichkeit, die Senta schon in ihren Jungmädchentagen so sehr an Rolf gemocht hat, bricht an diesem Ostermorgen wieder auf.

Und als Senta für eine Weile die Augen verbunden sind und der Osterhase Rolf noch einmal rasch durch den Garten hoppelt, da muss endlich auch Frau Bellinger dran glauben und ist wieder beglückt wie damals als kleines Mädchen, als sie im elterlichen Garten Ostereier suchen ging.

Als sie schon auf dem Wege in ihr Haus sind, hören Senta und Rolf noch rufen: «Ach, bitte, Mutti, das macht solchen Spass! Lass uns die Ostereier heute nachmittag im Wald doch noch einmal verstecken und dann wieder suchen!» «Hast du das gehört?» fragt Senta ihren Mann. Der lacht: «Macht ja eigentlich auch wirklich Spass, meinst du nicht auch?» Hans Bahrs

Oh, mein Papa

Sind es nicht oft sogenannte unwichtige Kleinigkeiten aus unserer Kindheit, welche sich später stark und plastisch hervorheben?

Nachdem Mama uns zwei Schwestern den Gute-Nacht-Kuss gab, war es noch mein Papa, der sich auf seine Weise von uns für die Nacht verabschiedete: Er zauberte Schattenbilder an die Wand, lediglich mit seinen beiden Händen und vielleicht noch mit Hilfe eines Bleistiftes. Es waren stets friedliche Figuren, die da im Scheine einer Kerze an die Wand gezaubert wurden: ein ruhendes Häschen das offensichtlich an etwas knabberte; ein Männchen, dem seine grossen Ohren wackelten und dem sein Hut stets vom Kopfe fiel, was uns immer wieder in helles Entzücken versetzte. Einmal versuchte Papa, unsere Mamma zu «zeichnen» beim Schimpfen mit erhobenem Zeigefinger: «Überall brännt wieder s'Liecht!» Dieser Versuch aber misslang, ebenfalls zu unserer Freude. Die Schattenbilder waren eben stumm. Nie wurden wir müde von Papas einfachen Schattenbildern.

Es folgte für uns noch der «Rüggler»: Unsere Schlafkammer war kalt, eine Heizung (Kachelofen) gab es nur in der Stube. So stopfte Papa bei jedem von uns zwei noch das Leintuch fest um Rücken und Schulter, damit es nicht wegrutschen konnte über Nacht. So, wohlversorgt mit dem knabbernden Häschen, dem lustigen Männchen und dem gut um den Rücken gestopften Leintuch schliefen wir getrost und problemlos in den nächsten Morgen hinein. Damals war die Welt vielleicht auch sonst noch eher «in Ordnung».

Beim Posten hatte Papa auch seine Art, uns dafür zu begeistern: «Selle», begann er mit toggenburgerischem Akzent, «wie schnell du wieder zurück bist, ich zähle...» Meine Schwester oder ich rannten davon mit Postkorb, Portemonnaie und fliegenden Zöpfen. Zurück kamen wir mit hochrotem Kopf und konnten beim Eintreten in die Wohnung hören wie Papa «weiterzählte»: hundertzweiundfünfzig, hundertdreiundfünfzig... Man wurde gelobt, wie schnell man vom Posten zurück war und wir «wussten» felsenfest, dass Papa wirklich und wahrhaftig nichts anderes tat, als von eins an zu zählen, bis wir zurück waren. Eine andere Möglichkeit schimmerte erst auf, als wir älter waren. Aber was tat's?! Möve

Kleine Stoffkunde (Fortsetzung)

Minicare (englisch). Baumwollstoff, der nur ein Minimum an Pflege - einfaches Waschen und wenig oder gar kein Bügeln - braucht. Durch eine spezielle Appretur wird die Formbeständigkeit des Stoffes erhöht. Die ohnehin schon spielend leicht zu pflegende Baumwolle gewinnt einen zusätzlichen Vorteil: Nach dem Waschen und Trocknen kann das Kleidungsstück ohne Bügeln (oder mit nur leichtem Bügeln) sofort getragen werden.

Mousseline. Besonders feines und weiches Baumwollgewebe. Für Wäsche, Damenkleider, Tüchli usw.

Korrigenda: In unserer «Kleinen Stoffkunde» haben sich in der März-Fortsetzung 2 Fehler eingeschlichen. *Flanell* ist ein Sammelbegriff für vorwiegend *köperbindige* (nicht körperbindige) Gewebe. Unter dem Stichwort *Kette* muss es heissen: Die drei *Grundbindungen* (nicht Grundbedingungen) können variiert werden.

Gehen Sie jeden Tag einen kurzen Weg – bis zum nächsten **Coop** Supermarkt